

17. September 2023

Achtung, Sperrfrist: Sonntag, 17. September 2023, 11 Uhr. Es gilt das gesprochene Wort.

Predigt
von Präses Dr. Thorsten Latzel
Gen 15,1-6

anlässlich 300 Jahre Stadtkirche Dinslaken

am Sonntag, 17. September 2023, 11 Uhr,
Stadtkirche, Duisburger Str. 9, 46535 Dinslaken

Der Friede Gottes und die Liebe Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,
herzlichen Glückwunsch – 300 Jahre Stadtkirche Dinslaken. Was für ein Jubiläum! Und was für ein Veranstaltungsreigen, mit dem Sie das als Gemeinde feiern. Pfarrer von Eynern hat das mit der Einladung sehr klug gemacht: „Lieber Herr Präses, suchen Sie sich gerne einen Sonntag aus, wir feiern ein ganzes Jubiläumsjahr.“ Wer kann da schon Nein sagen? Und 300 Jahre sind ja auch ein stolzer Anlass. Gut zwölf Generationen. Die Kirche wurde also erbaut von den Urgroßeltern der Urgroßeltern der Urgroßeltern Ihrer Urgroßeltern. Ungefähr – wenn Ihre Familien denn schon so lange hier leben.

1723: Damals waren Kant, Goethe, Schiller noch nicht geboren. Johann Sebastian Bach begann gerade als Thomaskantor in Leipzig. Es gab noch Hexenprozesse. Die Pest brach immer wieder aus. Bis zur Französischen Revolution, der Unabhängigkeit Amerikas waren es noch 50 Jahre. Von politischer Freiheit hierzulande ganz zu schweigen. Und die Menschen hatten nicht mal Netflix, Bundesliga oder das Internet, um sich die Zeit zu vertreiben. Damals wurde die barocke Stadtkirche erbaut auf den Mauerresten des abgebrannten Vorgängerbaus. Die reformierte Gemeinde war getragen von Glaubensflüchtlingen: Vertriebene aus Holland, der Pfalz, Hugenotten aus Frankreich. Der Geusen-Daniel, der Engel mit der Posaune auf dem Kirchturm, zeugt bis heute von der Widerstandskraft des Glaubens. Und bis heute setzt sich Ihre Gemeinde konsequent für Menschen auf der Flucht ein. Aus tiefem Glauben heraus. „... weil auch ihr Fremde wart“, so heißt es in den biblischen Geboten. Und einfach, weil es um Menschenrechte geht. Danke dafür!

Die Stadtkirche, Ihre Gemeinde, sollte wechselvolle Zeiten erleben. Industrialisierung, Preußen, das Deutsche Reich, zwei Weltkriege, die Wiedervereinigung, eine globalisierte,

Seite 2

digitalisierte Welt heute. Und sie wandelte sich in dieser Zeit. Rund hundert Jahre dauerte es, bis sich Reformierte und Lutheraner 1817 zu einer Gemeinde zusammenschlossen. Weitere hundert Jahre später wurde die Kirche restauriert, die streng calvinistische Bauweise durchbrochen, bunte Fenster eingebaut. Es kamen die heutigen Glocken. Ihre Inschriften benennen das Ziel jeder Feier: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ und: „Frieden auf Erden!“

Weitere Restaurierungen erfolgten in den 1960er-Jahren von Kriegsschäden und in den 1980er-Jahren: neue Glasfenster mit biblischen Motiven.

Eine große, lange Geschichte. Und danke an Sie alle, die Sie am Bau dieser Kirche und der Gemeinde mitgewirkt haben: durch ehrenamtlichen Einsatz, Spenden, Küsterdienste, Gremienarbeit, Gebet oder Gottesdienstbesuch. Oder einfach durch Ihre Kirchensteuer. Ohne sie könnten wir unsere Kirche nicht erhalten. Danke dafür!

Viele von Ihnen verbinden mit diesem Ort persönliche Erinnerungen. An Hochzeiten, Taufen, Konfirmationen, Trauerfeiern, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Schulanfangs- oder Synodengottesdienste. Oder einfach an stille Momente, Gebete, Predigten, Konzerte. Augenblicke, in denen Ihre Seele von Gott berührt wurde. Gott segne und bewahre diese besonderen Erfahrungen, die Sie ganz für sich mit Ihrer Stadtkirche in Dinslaken verbinden.

Zugleich machen sich hier in Dinslaken wie an vielen anderen Orten Menschen viele Gedanken: „Wie geht es weiter: mit unserer Gesellschaft, der Welt, mit Klima, Frieden, Armut, Migration?“ Sie kennen alle die lange Liste der Krisen, die uns tagtäglich in den Nachrichten begegnet. Ich brauche sie nicht zu wiederholen. Auch als Gemeinden, als Kirche beschäftigen uns manche Sorgen. „Denk ich an unsere Kirche in der Nacht ...“: Das oft zitierte Weniger, Älter, Ärmer. Kleinerwerden strengt an. Früher war irgendwie mehr Lametta – und die Zukunft war rosiger. Und in der Tat stehen wir gegenwärtig vor wirklich großen Herausforderungen: gesellschaftlich wie kirchlich. Auch wenn das Menschen in früheren Zeiten nicht anders ging. Nirgends sind die Wiesen grüner als in der Erinnerung.

Man muss sich dabei nur vor den politischen wie religiösen Untergangspropheten hüten mit ihrer Lust an der Apokalypse. Vor Menschen, die Kapital aus der Angst anderer schlagen wollen. Sie spalten, schüren Hass, vergrößern berechnete Sorgen zu Ängsten und haben selbst keine wirklichen Antworten. Die Farbpalette ihrer Weltsicht besteht nur aus Grau und Schwarz.

Der Predigttext des heutigen Sonntags handelt auch von einem Menschen, der begründete Zukunftssorgen hat. Doch er handelt zugleich davon, wie diesen Sorgen anders begegnet wird. Doch hören Sie selbst. Ich lese Verse aus 1. Mose 15:

Nach diesen Geschichten begab sich's, dass zu Abram das Wort des HERRN kam in einer Erscheinung: „Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“

Abram sprach aber: „HERR, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder und mein Knecht Eliëser von Damaskus wird mein Haus besitzen.“

Und Abram sprach: „Mir hast du keine Nachkommen gegeben; und siehe, einer aus meinem Haus wird mein Erbe sein.“

Und siehe, der HERR sprach zu ihm: „Er soll nicht dein Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein.“

Und er hieß ihn hinausgehen und sprach: „Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?“ Und sprach zu ihm: „So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!“

Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Da steht er nun, dieser alte, kinderlose Viehnomade damals vor über 3000 Jahren irgendwo im vorderen Orient, nachts in der Steppe vor seinem Zelt. Er ist mit seiner Frau Sarai, seinem Neffen Lot ausgezogen. Weg aus seiner Heimat, seiner Familie – in ein Land, das der HERR ihm und seinen Kindern geben wollte. Ein Flüchtling, ein Fremder auch er. Er ist gewandert, hat gekämpft, sein Vieh hat sich vermehrt. Er hat es zu etwas gebracht. Doch es gibt kein Kind

Seite 3

von Sarai und ihm. Da ist niemand, der von ihnen bleiben wird. Keine Kinder, die einmal das verheißene Land besitzen werden, das er auch nur als Fremder durchwandert hat. Last Generation, der Letzte seiner Art.

*„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras.
Er blüht wie eine Blume auf dem Felde.
Wenn der Wind darüber geht,
so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ (Ps 103)*

Das Gefühl einer tiefen Vergeblichkeit aller menschlicher Existenz. Am Ende bleiben Asche und Staub. Selbst von den größten Gebilden.

Doch dann kommt die Nacht, diese eine Nacht. Wie in der Bibel oft das Wesentliche nachts passiert: beim Kampf am Jabbok, beim Exodus, der Sturmstillung, Weihnachten, Ostern.
„Und der HERR hieß ihn hinausgehen und sprach: „Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?“ Und sprach zu ihm: „So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!“

Doch was hat Abram damals eigentlich gesehen in jener Nacht, als er in den Sternenhimmel blickte? Drei Vermutungen. Er hat zum einen wohl etwas erkannt von der grenzenlosen Weite des Alls und von der Ewigkeit Gottes. Ausgedrückt in der nicht abzählbaren Unendlichkeit der Sterne. Das kann unsere eigenen Perspektiven von Raum und Zeit heilsam zurechtrücken, von dem, worauf es ankommt.

Wenn Sie oder ich also demnächst einmal wieder in einer nächtelangen Sitzung des Presbyteriums, des Kreissynodalvorstands oder der Kirchenleitung sind; oder wenn wir alleine zu Hause vor lauter Sorgen keinen Schlaf finden: Dann ist es gut, den Blick hinauf in den Nachthimmel zu richten. Gottes Schöpfung und auch die Kirche Jesu Christi sind weiter, als wir sehen, denken oder verstehen. Es gab das Volk Israel und die Kirche, lange bevor es im Mittelalter einen ersten Wohnhügel hier in Dinslaken am Niederrhein gegeben hat. Und es wird sie geben bis ans Ende aller Zeiten. Wir haben Schwestern und Brüder überall auf der Erde – mehr, als wir zählen können. Und auch über unsere Kirchenmauern hinaus. „Weißt Du, wie viel Sternlein stehen ...?“

Als Abram in den Sternenhimmel blickt, hat er zudem etwas gelernt über den Unterschied von Gott und Mensch. Das ist die wichtigste theologische Erkenntnis überhaupt – und die schwerste. Bei uns als Menschen ist vieles undenkbar. Unmöglich. Unfassbar. Aber das sind alles keine Kategorien Gottes. Wenn wir an Gott glauben, kommen wir um Wunder nicht herum. Nicht im Sinne eines miraculösen Durchbrechens der Naturgesetze. Sondern als ein Wirken, über das wir Menschen nur staunen können. Gott spricht und es geschieht. Gott hat Himmel, Erde, Menschen, Tiere, Pflanzen geschaffen. Und Gott ist's, der das alles und auch uns erhält. Tag für Tag. Die Welt, die Kirche, mein Schicksal stehen letztlich in Gottes Hand. Gott allein kennt die Zahl der Sterne – und das ist gut so. „Gott, der HERR, hat sie gezählt, dass ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl. An der ganzen großen Zahl.“

Und Abram hat in jener Nacht etwas verstanden von der Bedeutung seines eigenen Lebens. Angesichts der Weite des Alls, der unzähligen Sterne könnte ein Schluss ja sein, dass es auf mich, mein Leben gar nicht ankommt. Eine, einer von aktuell acht Milliarden. In fünfzig, hundert, dreihundert Jahren alle längst vergessen. Was macht es für einen Unterschied, was ich tue oder nicht tue? Doch bei Gott ist dem nicht so. Frech achtet Gottes Liebe das Kleine. Und in Gottes Ewigkeit ist nichts von dir und mir vergessen. Da klagt also der alte, kinderlose Viehnomade Abram Gott sein Leid. „Von mir wird nichts bleiben. Alles, was ich gemacht habe, ist vergeblich. Mein Knecht wird alles erben.“

Und Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, nimmt es sich zu Herzen und spricht: „Nein. Du wirst Zukunft haben. Ich selbst stehe dafür ein. So zahlreich wie die Sterne sollen deine Nachkommen sein!“

Wie anders wäre unsere Geschichte vielleicht verlaufen, wenn Abram damals nicht geglaubt hätte. Juden und Jüdinnen, Christ*innen, Muslime erinnern bis heute an seine Frau und ihn. An diese ersten Migrant*innen aus Glauben. Auch hier in dieser Stadtkirche, die es wohl ohne ihn so nicht gäbe.

„Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“

Ebenso ist es nicht egal, was wir tun oder nicht tun. Wir wissen nicht, was Gott daraus machen wird. Aber Gott ist wichtig, was wir tun. Gott bindet sich selbst an unser Tun. Ein für alle Mal in Jesus Christus.

So wie Gott es Abram bei seinem Auszug verheißen hat:

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

Und in dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.“

Das ist auch Ihre Bestimmung hier in Dinslaken: auf Gottes Segen vertrauen und so zum Segen für andere werden. Für alle Menschen, die in dieser Kirche aus- und eingehen. Egal, woher sie stammen, wie sie aussehen, wen sie lieben. Und auch für die, die niemals einen Schritt über ihre Schwelle setzen. „Kennt auch dich und hat dich lieb. Kennt auch dich und hat dich lieb.“

Der Glaube an diese allumfassende Liebe Gottes, die größer und weiter ist als das Sternenzelt, hat Abram damals verändert. Er und seine Frau Sarai haben neue Namen bekommen. Aus Abram wurde Abraham, Vater von vielen Völkern, aus Sarai Sara, Fürstin. Und auch wir werden andere, wenn wir Gott vertrauen und für andere zum Segen werden. Das macht das Leben nicht einfacher. Aber schöner, tiefer, reicher.

Gebe Gott, dass der Segen Abrahams auch die kommenden 300 Jahre von dieser Kirche ausgeht. Dass es ein Ort ist, an dem Fremde Heimat finden. Von dem Menschen verändert, gesegnet weggehen. Und an dem wir lernen, mit Gottvertrauen in die Zukunft zu sehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.

ooooOoooo